

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde

Herausgeber: Norbert Ehrlich

21. Jahrgang

Wien, 15. Juli 1929

Nr. 14

Freigabe der Sammlung Figdor.

Die weltberühmte Sammlung des verstorbenen Dr. Albert Figdor gelangt zur Auflösung. Der Bund hat sich, woran wir wahrlich keinen Augenblick gezweifelt hatten, entschlossen, die Sammlung für diesen Zweck freizugeben.

Es wäre gewiß reputierlicher gewesen, wenn das Bundesdenkmalamt statt unentwegt zu leugnen, daß Verhandlungen nach dieser Richtung geführt werden, offen gesagt hätte: Ja, das Gesetz ist auf unserer Seite, wir haben die Macht, zu verhüten, daß die Sammlung geteilt und ausgeführt werde, aber was nützt es, da wir doch keine Handhabe besitzen, den Eigentümer zu zwingen, daß er die Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich mache. Wir mußten ruhig zusehen, wie Frau Walz, die Erbin des Dr. Figdor, nach dessen Ableben die einzigartigen Schätze in Kisten und Koffer verpackte und vor aller Welt abschloß und wir hätten sie auch nicht hindern können, wie es ja als ihre Absicht verlautete, irgendwo in der Provinz ein Gut zu kaufen und dort die Sammlung zu vergraben. Oesterreich ist nun einmal, Gott sei es geklagt, ein armes Land, das sich nicht den Luxus gönnen kann, wie Herr Nebhay und dessen Hintermänner siebzehn Millionen Schilling für eine Sammlung herzugeben; die Mäzene sind gestorben — retten wir, was zu retten ist, indem wir uns die Freigabe der Sammlung, so teuer wie möglich, abkaufen lassen. Das wäre männlich gewesen, das hätten wir von den Persönlichkeiten erwartet, in deren Hände die Obhut über unseren Kunstbesitz gelegt wurde. Statt dessen wurde die Dementierspritze bis zur Lächerlichkeit abstrapaziert und das Facit? Oesterreich erhält vom neuen Besitzer nichts Wesentliches mehr, als was seinerzeit Dr. Figdor und später Frau Walz angeboten hatten.

Erfreulich ist, daß für die „Schenkung“ die Form einer „Figdor-Stiftung“ gewählt wurde, die natürlich nur ihre Berechtigung hat, wenn der Großteil der dem Staate zufallenden Objekte in einem Museum vereinigt wird. Am wenigsten darf man daran denken, die Serien zu zerreißen, von denen jede eine Sammlung für sich darstellt, eine Sammlung von einer Vollständigkeit, wie sie noch einmal zusammenzubringen ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Es sind dreizehn solcher Serien: Die mathematischen und astronomischen Instrumente, meist aus der Renaissancezeit, die Ofenkacheln und Fliesen, die Gläser, die Taschen,

Kissen und Kostüme, die Ringe, die Fächer, die Pulverkörner, die Werkzeuge, die berühmte Sammlung gotischer Model, die antiken Fibeln, die Bestecke (Löffel, Gabel und Messer, vorwiegend aus der Gotik- und der Renaissancezeit), die Schmiedeeisensammlung und die unvergleichliche Sammlung von Schlössern und Schlüsseln. Daneben eine große Anzahl von Einzelstücken, gegen deren Verteilung an die verschiedenen Museen schon weniger einzuwenden wäre. Hier allem voran ein Rarissimum, das altdeutsche Puppenhaus, das in vier Kammern etwa tausend Gebrauchsgegenstände, fast ausschließlich in alten Stücken des sechzehnten Jahrhunderts, aufweist. Man vermißt nicht den kleinsten Gegenstand, nicht einmal das Bügeleisen und die Mistschaufel. In der Wohnstube sind Türen und Möbel, mit wirklichen Einlegearbeiten versehen, und in den Kästen und Betten liegt die buntfarbige Leinenwäsche, wie sie heute noch in Bauernstuben im Gebrauche ist, aber fein säuberlich eingesäumt.

Nennenswerte Stücke sind ferner: Die beiden Glasscheiben aus Maria-Straßengel bei Graz, das kleine Brustbild vom Meister R. F. (Rueland Frühau), das in der Versteigerung Falkenhayn erworben wurde, die Bilder der Oswald-Legende, die Herzheimer Madonna, die berühmten gotischen Möbel aus Annaberg, die Feldkircher Decke aus dem Jahre 1518, der Feldkircher Sakristeischrank und die krainische Tür, die anbetende Maria aus dem Salzburgischen, die Figur eines heiligen Königs aus dem Kreise Pachers, der Christus an der Säule von Adrian de Vries, die Krippe vom Meister des Oelbergs im Michaelerdurchgang, der Bockchenträger von Raphael Donner, das Schreibpult des Erzherzogs Ferdinand, endlich die Herzheimer- und die Khevenhüller-Chronik. Dazu kommen noch die „Viennensia“, die nach einer besonderen Abmachung in das Eigentum der Stadt Wien übergehen, so vier Bilder von Waldmüller (darunter ein Selbstporträt und ein Aquarell mit zwei Knaben von 1833), ein Porträt von Füger, Bilder von Agricola, Danhauser, Pettenkofen (Porträt des Sammlers Indry) und anderen Malern des neunzehnten Jahrhunderts, vor allem aber sechzehn Miniaturen von Füger.

Alles in allem gibt Herr Nebhay ungefähr 2500 Stücke ab, ihm verbleiben viertausend, deren Wert in keinem Verhältnis zu den Stücken steht, die